

Bertha Cassler geborene Rosenbaum

Von Hartmut Häger

Hugo Goldberg ging bei seiner Erinnerung an die jüdischen Hildesheimerinnen und Hildesheimer die einzelnen Straßen durch: „Osterstraße: Hier wohnte auch Bertha Cassler. Sie ernährte sich durch einen kleinen Handel mit Textilwaren, die sie durch Besuch bei ihren Kunden absetzte. Sie hatte eine Tochter, die einen nichtjüdischen Kaufmann Schüller heiratete, der an der Osterstraße wohnte und einen Laden für Schuhmacher-Bedarfsartikel unterhielt.“¹

Das Melderegister nennt Einzelheiten zu Bertha (auch: Berta) Casslers (auch: Caszler oder Caßler) Leben: Die Tochter der unverehelichten Sophie Rosenbaum, Bertha, geboren am 12. November 1866 in Liebenau Kreis Nienburg, kam am 8. Oktober 1896 nach Hildesheim, Güntherstr. 25, zog am 13. April 1898 in die Teichstr. 36 (Mergel), am 9. April 1904 in die Weißenburger Str. 20 (Bock), am 17. September 1904 in die Einumer Str. 99 (Junge) und schließlich in die Osterstr. 3 (Schüller). Ihr Mann Moritz, geboren am 3. März 1862 in Hannover, starb am 2. September 1922 in Frankfurt a. M.; er war Kaufmann. Tochter Ella wurde am 24. Juni 1887 in Hildesheim geboren.²

Die Ehe wurde in Hildesheim geschlossen: „Am 19. Oktober 1885 erschienen vor dem Standesbeamten der ledige Kaufmann Meyer genannt Moritz Cassler, geboren am 4. März 1862 in Hannover, wohnhaft in Hannover, Sohn des verstorbenen Malers Nathan Cassler und seiner Ehefrau Sofie geborene Polly, wohnhaft in Hannover, und die ledige Bertha Rosenbaum, der Persönlichkeit nach bekannt, geboren am 12. November 1862 in Liebenau, wohnhaft in Hildesheim, Neustädter Markt 641, Tochter der Sara Rosenbaum. Trauzeugen waren der Lehrer a. D. Meyer Katzenstein, 58 Jahre, und der Althändler Salomon Meyer, 37 Jahre, beide aus Hildesheim.“³



1935

Die modernen Ziegelhäuser in der Osterstraße 3 und 3 A. Die Schaufenster gehörten zum Geschäft von Händler Adalbert Schüller. FOTO: SAMMLUNG DONT

Die Witwe in den Selbstmord getrieben

Von Christian Harboth

Ein Blick in die Osterstraße des Jahres 1935. Zu sehen sind die beiden Häuser Nummer 3 und 3 A, und eines der Fenster im Obergeschoss der Hausnummer 3 könnte Berta Caszler geöffnet haben. Hier, auf der Westseite der Straße, lebte die Kaufmannswitwe zu dieser Zeit. Menschen, die sie gekannt haben, dürfte es heute keine mehr geben. Aber ein „Stolperstein“ vor dem heutigen Neubau erinnert an eine jüdische Frau, die sich 1942 als Achtzigjährige das Leben nahm, um dem Naziterror zu entfliehen. Das Haus, in dem sie bis zu ihrem Tode wohnte, war eines der modernen Bauwerke der alten Osterstraße. Vor der Zerstörung 1945 stand es wohl immer im Schatten des die Straße prägenden Fachwerks. „Die typischen Ziegelhäuser Osterstraße 3 und 3 A konnten mit den prominenten Fachwerk-Nachbarn Alt-deutsches Haus oder Elberfelder Hof architektonisch natürlich nicht mithalten“, sagt Sven Abromeit, Vorsitzender des Heimat- und Geschichtsvereins. Dafür boten sie ihren Bewohnern aber deutlich

mehr Wohn- und Lebensqualität. Unten im Haus Nummer 3 stellte zum Zeitpunkt der Aufnahme Adalbert Schüller seine Lederwaren aus. Einige der Taschen und Gürtel kann man auf der 62 Jahre alten Aufnahme links mehr erahnen, denn erkennen. Die Wohnungen darüber waren sehr geräumig. Hier lebte 1935 neben Berta Caszler nur Elektrotechniker Otto Köchy. Im rechten Teil des Doppelhauses mit der Hausnummer Osterstraße 3 A befand sich das Weiß- und Wollwarengeschäft Gustav Herjett, die Geschäftsinhaberinnen Mathilde und Rosa wohnten im ersten beziehungsweise im dritten Obergeschoss, wie im damaligen Adressbuch der Stadt vermerkt ist. In der zweiten Etage befanden sich passend für Änderungswünsche der Kundinnen Atelier und Wohnung von Schneidermeister Friedrich Daume. Sie alle dürften Berta Caszler gekannt haben, die drangsaliert wurde, weil sie keinen Judenstern trug – und ihrem Leid am 7. Juli 1942 selbst ein Ende setzte.



2017

▲ An eine der Bewohnerinnen der Hausnummer 3, Berta Caszler, erinnert heute ein „Stolperstein“. Auf dem Bild ist dieser kaum zu erkennen. FOTO: MORAS 4

Abb. 1: Berta Casslers Haus 1935 – und 2017

Der Journalist Christian Harboth schrieb beim Vergleich einer historischen mit der aktuellen Straßenansicht: „Ein Blick in die Osterstraße des Jahres 1935. Zu sehen sind die beiden Häuser Nummer 3 und 3 A, und eines der Fenster im Obergeschoss der Hausnummer 3 könnte Berta Caszler

¹ Helmut von Jan, (1988): Die Katastrophe der Hildesheimer Juden 1938-1988. Zum Gedächtnis der 50jährigen Wiederkehr. Nach Aufzeichnungen der Rechtsanwälte Dr. Hugo Goldberg (Washington) und Dr. Julius Loeb (London). In: Stadtarchiv Hildesheim (Hg.): Alt-Hildesheim. Jahrbuch für Stadt und Stift Hildesheim. Hildesheim (59), S. 97–109., S. 106.

² Stadt Hildesheim; Ordnungsamt: Melderegister. Stadtarchiv Hildesheim, Best. 102 Nr. 7427..

³ Standesamt Hildesheim 1885, Nr. 190.

⁴ HAZ v. 6.6.2017

geöffnet haben. Hier, auf der Westseite der Straße, lebte die Kaufmannswitwe zu dieser Zeit. Menschen, die sie gekannt haben, dürfte es heute keine mehr geben. Aber ein „Stolperstein“ vor dem heutigen Neubau erinnert an eine jüdische Frau, die sich 1942 als Achtzigjährige das Leben nahm, um dem Naziterror zu entfliehen. Das Haus, in dem sie bis zu ihrem Tode wohnte, war eines der modernen Bauwerke der alten Osterstraße. Vor der Zerstörung 1945 stand es wohl immer im Schatten des die Straße prägenden Fachwerks. ‚Die typischen Ziegelhäuser Osterstraße 3 und 3 A konnten mit den prominenten Fachwerk-Nachbarn Altdeutsches Haus oder Elberfelder Hof architektonisch natürlich nicht mithalten‘, sagt Sven Abromeit, Vorsitzender des Heimat- und Geschichtsvereins. Dafür boten sie ihren Bewohnern aber deutlich mehr Wohn- und Lebensqualität.

Unten im Haus. Nummer 3 stellte zum Zeitpunkt der Aufnahme Adalbert Schüller seine Lederwaren aus. Einige der Taschen und Gürtel kann man auf der 82 Jahre alten Aufnahme links mehr erahnen, denn erkennen. Die Wohnungen darüber waren sehr geräumig. Hier lebte 1935 neben Berta Caszler nur Elektrotechniker Otto Köchy.

Im rechten Teil des Doppelhauses mit der Hausnummer Osterstraße 3 A befand sich das Weiß- und Wollwarengeschäft Gustav Herjett, die Geschäftsinhaberinnen Mathilde und Rosa wohnten im ersten beziehungsweise im dritten Obergeschoss wie im damaligen Adressbuch der Stadt vermerkt ist. In der zweiten Etage befanden sich passend für Änderungswünsche der Kundinnen Atelier und Wohnung von Schneidermeister Friedrich Daume.

Sie alle dürften Berta Caszler gekannt haben, die drangsalieren wurde, weil sie keinen Judenstern trug und ihrem Leid am 7. Juli 1942 selbst ein Ende setzte.“⁵

Die Sterbeurkunde nennt eine natürliche oder verschleierte Todesursache. Als „Sepsis“ könnte auch eine Vergiftung bezeichnet werden. „Die Witwe Bertha Sara Caßler geborene Rosenbaum, jüdisch, Osterstraße 3, starb am 7. Juni 1942, 14.30 Uhr, in ihrer Wohnung an „Karbunkel im Nacken, Sepsis“. Sie wurde am 12. November 1862 in Liebenau geboren. Angaben zu ihren Eltern fehlen, bis auf den Namen ihrer Mutter Sara Rosenbaum. Am 19. Oktober 1885 hatte sie in Hildesheim den Kaufmann Meyer genannt Moritz Caßler geheiratet (190/1885).“⁶

Hans Schüller, ihr Enkel, bestätigt in einem Brief an Frank Shurman (Fritz Schürmann, H. H.) die Vergiftung und schildert ihre Lebensumstände: „Nebenbei bemerkt gab es für meine Familie in Hildesheim auch einen guten Geist namens Carsten, ein Installateur, der in meinem Elternhaus einmal Installationseinrichtungen größeren Umfangs ausgeführt hatte, und der einerseits neben seinem Beruf einen höheren Posten in der Nazi-Partei bekleidete, andererseits meiner Familie sehr hilfreich war, denn er schätzte meinen Vater außerordentlich, der sich ja als 1.-Weltkriegs-Teilnehmer nach diesem Krieg im vaterländischen Sinn sehr betätigt hatte durch seine Vorstandsmitgliedschaft im Artillerieverein und im Kyffhäuserbund, ebenso wie Emil Levi, an den Du Dich sicher erinnerst. Er hatte ein Geschäft im Ostertor, Ecke Zingel und verkaufte Fahrräder und Kinderwagen etc. etc. Um der Wahrheit die Ehre zu geben, abgesehen von diesem Herrn Carsten gab es unter den Vereinskameraden meines Vaters eine ganze Anzahl, die sich sehr eingesetzt haben, um das Schlimmste zu verhindern, obwohl nicht verhindert werden konnte, daß sich meine Großmutter vor der Deportation im Jahre 1941 vergiftete und nur mit freundschaftlich-nachbarschaftlicher Hilfe durch das Beerdigungsinstitut Wechler nachts mit einem Handkarren abgeholt und still und heimlich im Grab ihrer Mutter auf dem jüdischen Friedhof beigesetzt werden konnte.“⁷

⁵ Christian Harborth, (2017): Die Witwe in den Selbstmord getrieben. In: HAZ, 06.06.2017, S. 10..

⁶ Standesamt Hildesheim 1942, S. 814.

⁷ Hans Schüller, (1994): Unterstützung für Albert Schüller. Königstein/Ts., 31.03.1994. Brief an Frank Shurman.



8

Abb. 2: Bertha Cassler

Ein anderer Enkel, Fritz Schüller erinnerte sich an weitere Einzelheiten: „Tief betroffen habe ihn der Tod seiner Großmutter Bertha Cassler. Sie wohnte mit der Familie in der Osterstraße 3. Wegen einer kleinen Operation kam sie ins Bernwardkrankenhaus. Dort hat sie jemand als Jüdin identifiziert. Daraufhin musste sie sofort die Station verlassen. Weil sie keinen Judenstern tragen wollte, habe sie sich gleich danach das Leben genommen. Das Todesdatum konnte von mir mit anderen Angaben ermittelt werden: 7. Juni 1942.“⁹

Auf dem jüdischen Friedhof erinnert eine Steinplatte auf dem Familiengrab an sie.

Bertha Cassler / geb. Rosenbaum / geb. 12. November 1863 / gest. 7. Juni 1942

⁸ Eva Jachym, (2019): Schüller, Familie, 1. Nachtrag. Naples, Florida, 25.09.2019. E-Mail an Hartmut Häger..

⁹ Hans-Martin Buttler, (2007): Fritz Schüller überlebte den Holocaust. In: Bruno Gerstenberg und Sven Abromeit (Hg.): Hildesheimer Kalender 2008. Jahrbuch für Geschichte und Kultur. 1. Auflage. Hildesheim: Gerstenberg, S. 163–164., S. 163.



10

Abb. 3: Grabstein für Bertha Cassler

Am 27. März 2017 verlegte Gunter Demnig im Auftrag der Berthold-Mehm-Stiftung einen Stolperstein für Berta Caszler, geb. Rosenbaum vor dem Haus Osterstraße 2.¹¹

¹⁰ Reihe 33/ Grabstelle 8 Nr. 180; Christian Augustin (2000-2003): Auf den Spuren jüdischen Lebens in Hildesheim ausgehend vom jüdischen Friedhof in der Nordstadt. Eine Arbeit der AG Beth Shalom der Robert-Bosch-Gesamtschule Hildesheim. Hildesheim.

¹¹ Christina Prauss, Hartmut Häger (2019): Verfolgt, ermordet - unvergessen. 101 Stolpersteine. 3. erweiterte Auflage 2019. Hildesheim: Gerstenberg., S. 119.